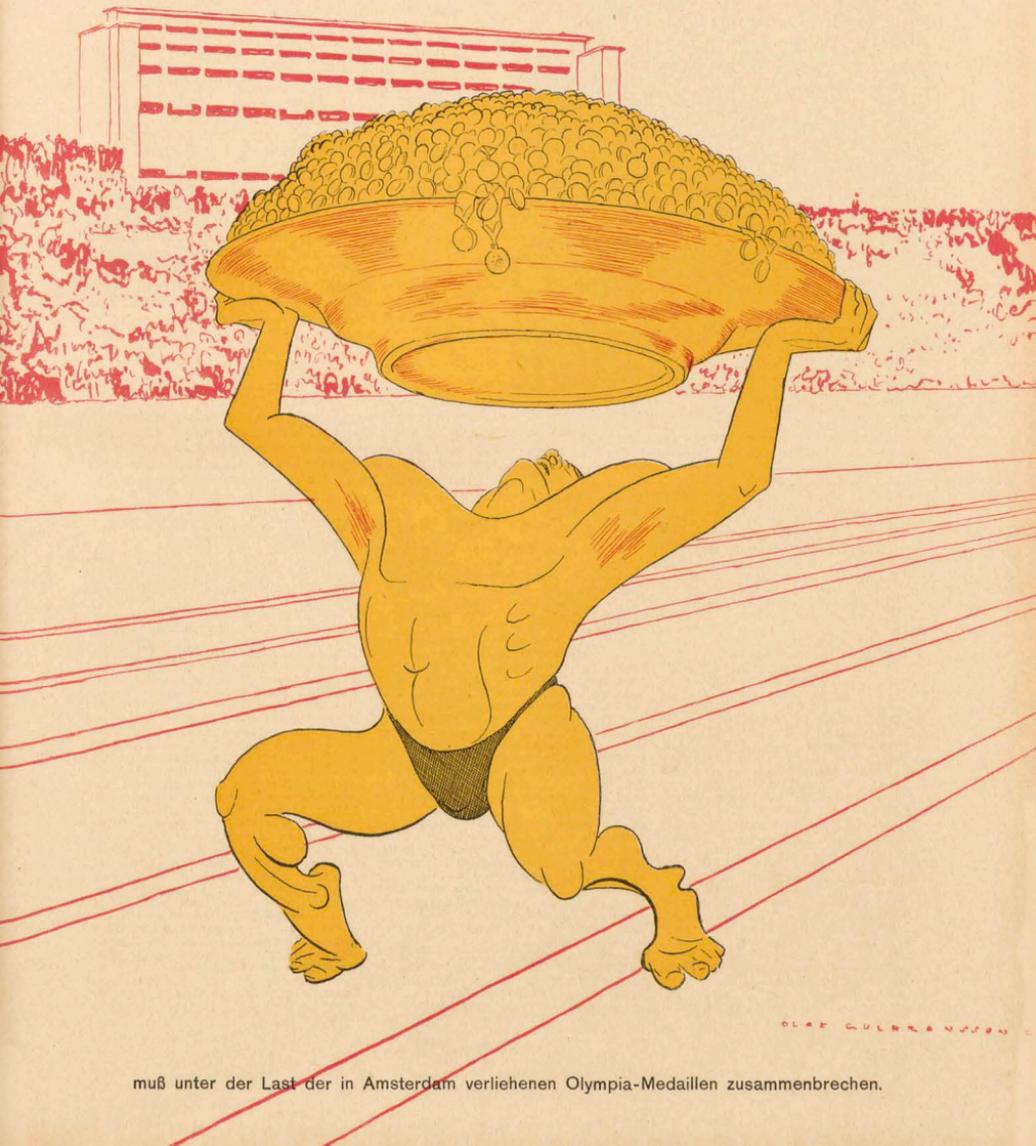


SIMPLICISSIMUS

Der stärkste Mann der Welt

(Zeichnung von O. Gulbransson)

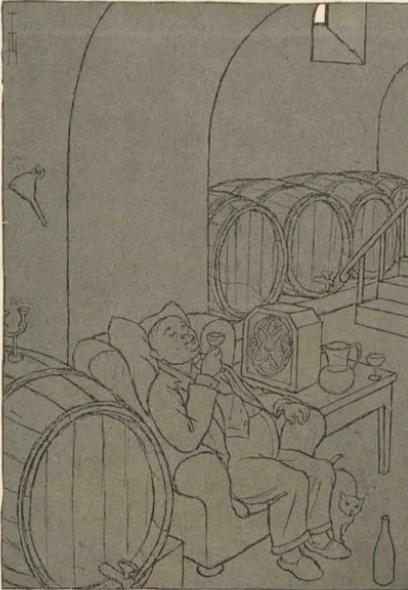


muß unter der Last der in Amsterdam verliehenen Olympia-Medaillen zusammenbrechen.

O. GULBRANSSON

In Sicherheit

(Th. Th. Heine)



Eisenbahnunfälle, Wetter- und Brandkatastrophen — überall Tod und Verderben! Der brave Bürger genießt den Urlaub im gut gewölbten Weinkeller, neben seinem Lautsprecher, der ihm die neuesten Hubsposten berichtet.

Das Städtchen Deer Bluff im Staate G. . . . in Nordamerika befand sich seit einer Viertelstunde in höchster Aufregung. Patsy Ruth Everdry, die dreizehnjährige Tochter des Gingeorillfabrikanten und Senators J. D. G. Everdry, war von einem Spaziergang, den sie in der Abendkühle unternommen hatte, etwas zerknittert zurückgekehrt und hatte auf die Vorhalte der Eltern leise aber glaubwürdig behauptet, daß der Nigger Tom Nightingale sie in einer dunklen Strabenecke überfallen und —

Um diese Zeit saß der Neger Tom Nightingale vor seiner ärmlichen Hütte und spielte auf einer Ziehharmonika das schöne Lied von Kentuckyhomer, nach dem sich alle Neger Nordamerikas sehnten. Tom war noch nie in so fröhlicher Stimmung gewesen und um so mehr erstaunt, als plötzlich der Deputysheriff John Parker, begleitet von zwei Wachtleuten, kurz vor Toms Füßen sein Pferd parierte, auf sein Metallschild zeigte und Tom freundlich aber bestimmt aufforderte, mit ihm zu kommen. Obgleich Tom den Zweck dieses unerwarteten Domizilwechsels hinter seiner niedrigen Stirn nicht erfassen konnte, ließ er sich geduldig abführen und langte, im Trab zwischen den beiden Wachtleuten einherstolpernd, staubbedeckt und keuchend vor dem Gefängnis an, wo eine johlende Menge bereit stand, mit einem langen Strick den Neger der vom Staat eingesetzten Obrigkeit zu entziehen. Der Sheriff jedoch, ein Mann von rücksichts-

losen Manieren, trieb seine Leute in die Menge, so daß Tom, zwar verbeult, aber noch lebend, seine Zelle erreichte. Dick, Wachmann und erprobter Spezialist in der gewissenhaften Durchführung des dritten Grades, jener liebenswürdigen Art des Verhöres, die selbst dem hartgesottesten Unschuldigen ein Geständnis entlockt, nahm sich sofort Toms an und geleitete ihn durch sämtliche Vorhöfe dieser himmlischen Institution. Aber Tom schüttelte zu allem nur den Schädel, bis Dick die Sitzung aus dem menschenfreundlichen Bedürfnis heraus, sich an einem guten Diner für weitere körperliche Exerzitien zu stärken, abbrach und Tom nach einem gutgemeinten Uppercut in seine Zelle entließ. Aber auch nach dem Diner gestand Tom nichts, obgleich aus seinem Wollschädel die Beulen wuchsen wie Pilze im Septemberregen.

„Tom!“ sagte der Sheriff schließlich, und seine Stimme klang beinahe väterlich, „du bist ein ganz hartgesottenes Ei. Es ist besser, du gestehst, und ich bringe dich ohne Gefahr nach der Hauptstadt zur Aburteilung. Gestehst du aber nicht, dann holt dich der Mob heraus, und dann kannst du deine Zehen betrachten.“ Auch diese Aussicht fand Tom stumpf und gleichgültig.

„Verdamnte Sache“, sagte der Sheriff zu Dick. „Wenn ich nicht sehr irre, ist der Nigger unschuldig. Nigger sehen sich immer ähnlich. Wir müssen Evidenz haben, bevor sie uns die Bude eindrücken.“

Schwimmer

Bei Hilde Schrader geht es glatt:
Sie schwimmt, bis sie gewonnen hat;
man sieht sie mit dem Siegeskranz
und konstatiert: Das Mädchen kann's!

Wie anders sieht man Stresemann,
wie Chamberlain und Briand an;
ein jeder schwimmt — und ob er schwimmt! —
Wo ist der Kranz, den er bekommt?

Bald sieht man diesen oder den
mit Lorbeer angerichtet stehn;
bald lobt die Welt sie alle drei
und sagt, daß jeder tüchtig sei.

Doch geht es um den großen Preis,
bleibt jeder kalt, wird keiner heiß . . .
Es scheint wohl doch von Gott bestimmt,
daß ein Minister nicht wie Hilde Schrader schwimmt.

Peter Schär

Lieber Simplicissimus!

Eine ehemalige kleine Residenz in einem der vertraumtesten Winkel Deutschlands hat ein neues Theater errichtet und feiert seine Einweihung u. a. durch ein Bankett, bei dem Literatur und Politik durch viele Prominente aus dem Reich vertreten sind. Die streng republikanische Regierung richtet das Fest im Repräsentationssaal des Schlosses her. Die opulente Tafel schafft unter den Gästen eine vorzügliche Stimmung. Am Ende aber entbehren viele das Gleiche: es wird kein Rauchzeug herumgereicht. Ein tabaksüchtiger Schriftsteller aus Berlin fragt schließlich einen der Diener, dem man den ehemaligen Hofdiener aus jeder feierlichen Falte seines Gesichtes ablesen kann, nach dem Grunde dieser sonderbaren Unterlassung. Und er bekommt die strenge Antwort: „In diesem Raum ist das Rauchen verboten. Hoheit waren nämlich Nichtraucher.“

Auf der Potsdamer Straße saust ein Auto vorbei, in dem sich jemand mit einem Verunglückten beschäftigt. Als ich an die Potsdamer Brücke komme, die über den Spreekanal führt, steht eine Menge Menschen um einen nassen Fleck. Eine dicke Bürgersfrau sagt: „Ich hätte sie zu gerne reinspringen sehen.“

Evidenz in Deer Bluff / Von Derivat

Aus der Ecke zippte das Telefon.
„Heiloh — hier spricht Deputysheriff Parker.“
Eine fröhliche Stimme kam aus der Muschel.

„Howdy, Jonny? Hier ist Billy. Wann willst du uns den Nigger herausgeben?“
Der Sheriff grunzte.
„Überher! Nicht Er untersteht den Gesetzen des Staates.“ Die fröhliche Stimme im Apparat wurde trüber.

„Du irrst, John. Der Nigger gehört den Bürgern von Deer Bluff, deren Ehre er beleidigt hat. Die Ehre einer Frau ist die Ehre des ganzen Volkes. Vergiß das nicht, John.“

Der Sheriff überlegte. Eigentlich hatte Billy recht. Die braven Bürger von Deer Bluff, deren puritanische Vorfahren ernst und rein von den Zimmerwänden der Holzhäuser blickten, hatten ein Recht, das Gesetz in ihre Hände zu nehmen. Außerdem war es richtig, daß der Flecken Red Rapids, der kaum zwölf Meilen entfernt lag, innerhalb der letzten fünf Jahre schon zweimal das Fest einer Lynchjustiz gehabt hatte. Eigentlich war es sogar drainmal gewesen, aber einmal war ein gänzlich Unschuldiger gehängt worden — und das zählte nicht. Dahingegen hatte Deer Bluff seit zehn Jahren auf derart fröhliche Ereignisse verzichten müssen. Parker nahm die Gabel nahe an den Mund.

„Hör' mal Billy. Ich will euch den Nigger herausgeben, wenn ich Evidenz habe. Bis jetzt hat er nichts Gestanden. Schicke

Simpl-Woche: Friede in der Welt

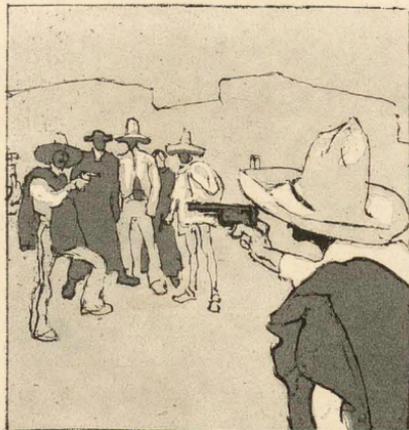
(Zeichnungen von E. Thöny)



In Belgrad und Agram wird die Munition aus pazifistischen Gründen im innern Kampf aufgebraucht.



Saison-Revolution in Portugal.



In Mexiko ist die Trennung von Kirche und Staat so gut gelungen, daß die Verbindung nur noch durch weittragende Schußwaffen hergestellt werden kann.



In Ägypten aber herrscht wirklicher Friede. Da hat nur einer die Waffen.

mir Patsy herüber, und wenn sie ihn erkennt, dann sollt ihr morgen früh vor Sonnenaufgang den Burschen haben. Ich lasse ein Tor offen, er wird flüchten — na, du verstehst mich schon, Billy. Du sorgst dafür, daß der Mob jetzt nach Hause geht."

Billys Stimme war wieder ganz fröhlich. „In einer Viertelstunde bringe ich Patsy herüber."

„Patsy Rut Everdry, ich frage dich, ob du in dem Neger Tom Nightingale denjenigen mit Bestimmtheit erkennst, der dich — den du beschuldigst . . . " —

Patsy warf einen flüchtigen Blick auf den Neger.

„Of course I do", sagte sie mit Bestimmtheit. Der Sheriff fletschte die Zähne.

„Also doch, du Satan!"

Als Patsy draußen war, schickte Dick den Rest seiner Besinnung. Dick nannte diesen Vorgang das Amen auf das dritte Degree. Der Sheriff fluchte: „Hast du das Mädel gesehen? Ich wette, daß sie gelogen hat." Dick grinste.

„Wette gewonnen. Der Nigger konnte ja

gar nicht so schnell wieder nach seiner Hütte zurückkommen. Aber willst du deinen lieben Mitbürgern sagen, daß der Nigger recht hat? Willst du dem Senator Everdry sagen, daß seine Tochter lügt?" In der Ecke rührte sich Tom. Dick zerrte ihn an den Tisch. „Da ist dein Geständnis! Unterschreib, du Schwein." Der Neger sah blöde um sich. „Ich kann nicht lesen." Dick stieß ihn in die Rippen. „Auch nicht schreiben?" „Nossuh."

Wieder fühlte Dick ein unbezähmbares

Lambach und die Folgen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Der deutschnationale Handlungsgehilfe Paul Lehmann wurde von Hugenberg in flagranti ertappt, als er bei Wertheim schwarz-rot-goldenes Fahmentuch verkaufte. Er wurde sofort aus der Partei ausgeschlossen.

Verlangen nach Toms Kinnpartie, doch der Sheriff hielt ihn zurück.
„Sperr den Burschen in seine Zelle! Du kannst dich schlafen legen.“

Dann nahm er den Hörer ab und rief seine Frau an. Pete, der Älteste, soll den Ford anwerfen und herüberkommen. Die Straße sei zu kotig zum Heimgehen. Mrs. Parker machte Einwände. Pete sei todmüde vom Baseballwettbewerb aus Redhills zurückgekommen und liege längst im Bett. Parker wiederholte seinen Wunsch, und seine Stimme hatte den Klang, der selbst eine amerikanische Ehefrau auf ihre verbrieften Herrscherrechte verzichten läßt. Der Sheriff hing ein und hatte kurz darauf ein Gespräch mit Redhills. Seine Backen waren rot, als er seinen Rundgang im Zimmer wieder aufnahm. Die breiten Hände lagen auf dem Rücken, und die Peitsche wippte nervös, als Pete, blaß und verschlafen, die Türe öffnete.

„Halloh, Dad, Car's ready.“

Parker machte halt und spreizte die Beine.

„Warte einen Augenblick. Ma' sagt, du warst beim Baseballgame in Redhills.“

„Yes, Pa.“

„Gute Zeit gehabt?“

„Yes, Pop.“

Der Sheriff rückte näher.

„Patsy war hier.“

„Was du nicht sagst, Daddy? Hier im Gefängnis?“

„Ja, hier im Gefängnis, vor zehn Minuten.“

Pete blieb völlig gleichgültig.

„Ist das so? Was hat's gegeben?“

„Nicht viel. Sie hat gegen Tom ausgesagt. Morgen hängt er.“

Eine kurze Röte kam in Petes Wangen.

Lang genug, daß der Sheriff es sah.

„Du — du wirst ihn herausgeben, Father?“

„Ich habe Evidenz. Besser so, als daß sie das Gefängnis stürmen.“ — Der Sheriff trat dicht vor den Jungen hin.

„Es wäre aber auch möglich, daß die Evidenz falsch ist, daß Patsy — — —“

Pete wurde blaß.

„Du glaubst, daß Patsy lügt? Patsy lügt nicht.“

„Ich bin sogar ganz sicher, daß — — —“

Pete machte einen Sprung auf den Vater zu. Dann warf er die Türe krachend ins Schloß. Auf dem Gang holte ihn Parker ein. Zerrte ihn ins Zimmer zurück.

„Dui!“ brüllte er — „Was war das mit dem Baseballgame? Heh? Schwindel — Lüge. Du warst — du hast — — —“

Dick hatte Mühe, dem wütenden Sheriff die Peitsche zu entreißen. In der Ecke, wo Tom gelegen hatte, krümmte sich Pete, der Sohn des Sheriff. Nach einer Viertelstunde war Tom außerhalb der Mauern.

In dem Ford des Sheriff. Am Steuer Pete, Striemen im verschollenen Gesicht.

Schweigend fuhren die Drei in die Nacht hinein, zur Countrygrenze. Tom wollte dem Sheriff die Hand küssen. Ein Fußtritt warf ihn ins Gebüsch.

DER LACHENDE GOTT

Roman von BRUNO BREHM

Copyright 1928 by R. Piper & Co., Verlag, G. m. b. H., München

(20. Fortsetzung)

Als Fifi an Neblinsky vorbeiraste, griff er mit seinen Spinnengliedern nach ihr und behielt einen Fetzen des zerrissenen Hemdes in seinen Händen. Ein Aufschrei des Mädchens, ein Tritt des roten Schuhs gegen die Brust des Angreifers — und weiter taumelte der Wirbel. Der Rest des Hemdes rutschte dem Mädchen über die Brust, hing eine Runde lang an den schmalen Hüften und wehte dreimal im Kreise als flatternde Fahne am schwarzen Strumpf. Die rote Glut des Ofens, die den Schmuck bestrahlen sollte, flammte an den entblößten Schenkeln empor.

Regunglos starrte Neblinsky dem Mädchen nach, den Mund an den Batsiefetzen gepreßt, der ihm in den Händen geblieben war. Wie schön sie war! So, und da kam der Rest des Hemdes geflogen, staubbedeckt, beim Sprung vom Fuß geschleudert. Füße trampelten auf seine Hände, als er darnach griff, aber Neblinsky achtete es nicht. Ein scharfer Geruch von Schweiß, das Schwellen einer verlöschenden Kerze und beißender Staub lagen über dem in seinen Wänden erzitternden Gartensaal. „Alalal! A—al! alalalal! a—al!“ kreischten, jauchzten und gellten die Stimmen, rumpum, rumpum, erdröhnte der Boden, stampften die Sprünge und ließen die Fenster klirren, schwengen sich dunkle Männer- und lichte Frauenschenkel und stießen aufrauschend nieder.

Rabl lehnte blaß an der Wand und verfolgte mit Zinkerblicken den schwindelnden Wirbel. Hundekläff drang an sein Ohr. Drei Schläge pochten draußen an die Tür. Niemand unter den Tanzenden hörte es. Immer wilder gellte das Schreien der Sinnlosen.

Mit dem zerrissenen Hemd vor dem Gesicht schlich sich Neblinsky zur Tür und horchte. „Ihre Tochter Fifi hat mich herbestellt!“, glaubte er draußen eine Stimme zu vernehmen. Die Antwort ging im Toben und Lärmen unter, Neblinsky winkte Rabl herbei: „Jemand will herein!“ Rabl riß den Kapellmeister aus dem taumelnden Reigen. „Still! Jemand will herein!“ Nun sprang der Reigen langsamer, die Menschen

taumelten aus der Kette und lehnten sich an die Wand.

„Lichter aus!“ raunte der Kapellmeister, gegen die Wand tockelnd und schwindig zusammenbrechend. Wie Säcke sanken Männer und Mädchen zusammen hin und vermochten die tastenden Hände weder zu führen noch abzuwehren. Niederlie hob seinen Rock vom Boden auf, schwang ihn im Kreise und löschte die Kerzen aus. Bekleidete Männerarme und Beine unterbrachen in dunklem Geslinge die hellen Hemdein der Mädchen. Der Qualm der verbrannten Kerzen erfüllte den Raum mit dem bangen Duft des Todes. Das Stöckel schien wieder eine Leichenkammer zu sein, dunkel und modrig.

„Rufen Sie den Hund da zurück!“ schrie nun, allen vernemlich, draußen die Stimme. „Es sind Leute darin, ich hab' sie doch toben und brüllen gehört. Ich will ja zahlen! Ihre Tochter Fifi hat mich herbestellt.“

„Um Gottes willen, mein Hemd!“ schrie Fifi auf. Niederlie kicherte, und Rabl verlangte von Neblinsky das Hemd des Mädchens. „Das ist zwanzig Kronen!“ sagte die Stimme draußen.

„Fifi, das ist dein Student!“ plärrte Nini auf, „da hast du deine Dummheiten!“ Fifi entwand sich den Armen des Prinzen, nahm den Fetzen, hielt ihn vor die Brust und trat zur Tür: „Vater, es ist wahr, was der Herr sagt, ich hab' ihn herbestellt.“

„Was sind denn das wieder für Dummheiten?“ fragte Doktor Löwenthal zornig.

„Tür zuhalten! Tür zuhalten! Der Mensch darf nicht herein! Nicht hereinlassen!“ flehte Neblinsky.

Ein Schlüssel kreischte, und noch ehe sich jemand gegen die Tür werfen konnte, stand Pachmayr mit einem Sprung in der Mitte des Gartensaales. „Hier bin ich! Ich hab' mein Wort gehalten! Wo bist du?“ sagte Pachmayr mit vor Erregung zitternder Stimme.

Alles blieb still; niemand rührte sich. Langsam schloß der albanische Kapitän das Ofentürchen;

nur zwei scharfe, leuchtende Striche durchschnitten das Dunkel. Draußen fluchte Kapul auf seine Tochter und trat den heulenden Köter.

„Sie Narr!“ schimpfte Nini aus dem Finstern den Eindringling. Ganz aus Pachmayrs Nähe fragte der albanische Kapitän: „Faut-il tuer?“

„Attendez vous! Soyez tranquilles!“ beruhigte Doktor Löwenthal den türkischen Offizier, „warten Sie, Herr Kapitän.“

Alles blieb still; nur der keuchende Atem vor dem Tanze Erschöpften gab dem Raum ein unheimliches Leben.

„Wer sind Sie?“ fragte Doktor Löwenthal streng, „was wollen Sie hier?“

„Ich werde mich Ihnen vorstellen“, entgegnete Pachmayr nach jener Seite hin, von der aus dem Dunkel die Stimme gekommen war. „Mein Name ist Leopold Pachmayr — ich bin hierher bestellt worden.“

„Sind Sie der Pachmayr, der aus dem Gymnasium ausgeschlossen worden ist?“ fragte Professor Rabl leise.

„Ja, der bin ich.“ Pachmayr fühlte, wie zwei Hände seinen feuchten Winterrock abtasteten.

„Daß du doch gekommen bist“, flüsterte ihm Fifi zu, „das ist lieb von dir!“

Pachmayr streichelte den Kopf des Mädchens. Wie kühl und weich die bloßen Arme. Er spürte ihre vom Schweiß des Tanzes feuchten Schultern. Wie war es nur möglich, so Fernes wie einen weiblichen Körper so nahe zu fühlen?

„Fifi, ist es wahr, daß du ihn herbestellt hast?“ fragte der Kapellmeister.

„Warum hast du es denn getan?“ wollte Professor Rabl wissen.

„Wer soll mich sonst vor dem Neblinsky schützen?“ antwortete Fifi trotzig.

„Nablinsky, übrigens, wie kommen denn Sie hierher?“ fragte Löwenthal.

„Herr Doktor, ich hab' gezahlt, ich habe mehr gezahlt, als alle hier,“ verteidigte sich Neblinsky,

Die Luxusseife zu volkstümlichem Preis

Jedes einzelne Stück

verbürgt restlose Neutralität, Duftigen, milden Schaum und feine, dezente Parfümierung.

Mouson Hausmarke zum Preis von 45 Pfg. ist die vollkommenste, in ihrer Art billigste Feinseife.

Niemand hat es jetzt noch nötig, aus Sparsamkeitsgründen auf den Gebrauch einer wirklichen Luxusseife zu verzichten.



45^{pf}

MOUSON HAUS-MARKE

SO URTEILT DIE

AUSLÄNDISCHE PRESSE

ÜBER

HANS LEIP:

MISS LIND UND DER MATROSE

NEUWE
ROTTERDAMSCH
COURANT:

... Stoff genug für ein Schauerdrama, aber in der Hand dieses Schreibers wurde daraus eine scharfe und zarte Erzählung in einem satigen Seemannsstil, der jedoch nirgends roh klingt. . . . Dieses Buch ist ein neuer Beweis, daß Leip zu den kleinen Grop jüngerer Deutschen gehört, die für die neue deutsche Roman- kunst von großer Bedeutung bleiben werden."

Reinier P. Starckenburg

Zu beziehen durch jede Buch- handlung oder direkt durch

Simplicissimus-Verlag / München 23

„aber dieser Student hier, der Pachmayr, der muß wieder hinaus! Der darf nicht hierbleiben!“
„Ausgeschlossen, daß dieser junge Herr hierbleiben darf“, unterstützte Niederle seinen Freund.
„Ich gebe aber nicht!“ Ein Kuß versetzte Pachmayrs Mund. Aus verschwimmender Ferne war er dem Mädchen so nahe gerückt, daß alle Grenzen in sich zusammensank.
„Pachmayr, obzwar Sie mit meiner Zustimmung nie hierher gekommen wären“, vernahm er Doktor Löwenthal wie aus weiter Ferne, „so versprechen Sie uns nun, da Sie schon einmal da sind, Niemands, wer immer es auch sei, je ein Wort von all dem, was Sie hier sehen, zu sagen.“
„Ich verspreche es!“
„Können Sie es beschwören?“ fragte Brabek.
„Ich schwöre!“ Oh, diese weichen Lippen, die immer wieder seinen Mund bestürmten, und der so nahe Körper in seinen zitternden Händen!
„Hat noch einer der Herren etwas einzuwenden?“ fragte Doktor Löwenthal.
„Ich! Ich bin dagegen!“ Pachmayr muß wieder hinaus! fauchte Neblinsky.
„Ich bin auch dagegen!“ pflichtete ihm Herr Niederle bei.
„Die beiden Herren scheinen ihre Stimme ein wenig zu überschätzen“, gab Löwenthal höflich zur Antwort. „Herr Professor, darf ich um Ihre Meinung bitten? Der junge Mann da war doch Ihr Schüler.“

Die falsche Adresse (Zeichnung von M. Frischmann)



„Hören Sie, Lu, ich such' eine Freundin.“ — „Nischt zu machen, Doktor, ick such' nämlich ooch ene!“
„Er kann gehen“, erwiderte Rabi leise, „aber ich werde gehen.“
„Herr Professor, ich habe geschworen!“
„Dann gehen Sie doch lieber fort, Pachmayr“, bat Rabi. „Es ist schade um Sie, Pachmayr, Sie waren wohl ein schlechter Zeichner, aber ein guter Schüler und ein anständiger Mensch! Sie lernen hier nichts Gutes, Pachmayr, glauben Sie mir's. Davon wird man nicht glücklich, Pachmayr, es ist besser, von all dem nichts zu wissen.“
„Geh nicht fort, geh nicht fort! Bleib! Wenn du gehst, dann kommt dieser schreckliche Mensch wieder gekrochen! Zieh den Mantel aus und bleib“, bettelte Fifi.
„Herr Professor, das Mädchen will nicht, daß ich gehe!“
„Pachmayr, es ist schade um Sie“, erwiderte Rabi leise
„Wenn er also bleiben darf, dann zündet doch wieder die Kerzen an“, schlug Brabek vor.
Ein Streichholz flammte auf: Licht fiel auf die roten Schuhe und die schwarzen Strümpfe, auf die weißen Hemden, die entblößten Arme und Schenkel, Helle stieg empor in dem aufblitzenden Silber der Spiegel bis zu dem gleich einer grauen Wolke über dem Gartensaal hängenden stuckverzierten Plafond; rote und gelbe Muster der Wandbehänge traten hervor. Grünschimmernd stand mitten im Raume der lachende Gott. Die sich langsam erhebende und nun steil stehende Flamme verstärkte die Helle. Köpfe, Hände, einzelne Gestalten lösten sich aus dem Dunkel. Niederles grinsendes Gesicht zwinkerte herüber, zwischen schwankenden Schatten raste ruhig der brennende gelbe Kopf des Prinzen auf; in angrißbarem

Sprung kauerter Pachmayr gegenüber der große Kapitän, zwischen stehenden Augen die mächtige Raubvogelnahe. Die Dudek Ani hatte den Kopf in Rabi's Schöß geborgen und weinte.
Pachmayr stieß Fifi beiseite. „Was ist das hier?“ Er tat einen Schritt nach vorwärts. „Ist das nicht Priapus? Wie kommt die Statue hierher? Ich bitte mir zu sagen, wie der Gott hierher kommt!“
„So läß doch, so komm doch, so bleib doch bei mir“, bettelte Fifi, Pachmayr beim Arm zurückhaltend.
„Wissen Sie, daß ich heute der Statue wegen des Diebstahls, des Einbruchs verächtigt worden bin?“
„So, Herr Niederle, jetzt reden Sie!“ forderte er unwehntend der verlegten Grinsenden auf.
Pachmayr trat an den Gott heran und legte seine Hand auf die kalte Schulter der Bronze. „Wissen Sie, daß die Statue in der ganzen Stadt gesucht wird?“
„Keine Aufregung, Herr Pachmayr, der Gott wird heute nacht noch ins Gymnasium zurückgebracht, ich hab' ihn nur sozusagen ausgeliehen“, ließ sich Niederle vernehmen, „ich selbst trag' ihn gleich dann zurück.“
„Dann — dann! Dann wird es zu spät sein!“ brach Pachmayr aus. „Wissen Sie, daß Wenzel und ein Hofrat aus Wies diese Statue hier, jetzt, oben jetzt, bei der Frau Schembera suchen? Wissen Sie das?“
Keiner der Leute merkte, daß Neblinsky wimmern zusammen.
„Ich nehme mir jetzt den Gott und trage ihn auf der Stelle ins Gymnasium zurück. Ich will nicht, daß auch noch andere Leute des Diebstahls beschuldigt werden.“
„Das werden Sie nicht tun!“ Niederle stellte sich mit einem Sprung vor den lachenden Gott. „Meinetwegen trag' ich ihn dann sozusagen unter Ihrer Eskorte, Herr Pachmayr, zurück, aber jetzt muß er noch hierbleiben.“
„Meine Herr, ich hab' kein gutes Gefühl“, seufzte Doktor Löwenthal. „Ich fordere Sie daher auf, ruhig auseinander zu gehen.“
„Sagen wir, es war nichts, und gehn wir“, stimmte Brabek bei.
„Meine Herr, aber meine verehrten Herrn! Sozusagen nur ein Stündchen noch, ein paar Minuten, Paulchen will doch noch hier sein. Was tun wir denn so früh zu Hause? Es war doch heute schon alles so schön im Schwung, Herr Kapellmeister, um auf Ihre Worte vom Temperament zurückzukommen: die Polizei erlaube es nicht — Herr Kapellmeister, Herr Doktor, kaiserliche Hoheit, meine Herr Offiziere! Die Polizei kümmert sich ja gar nicht um uns! Ich versichere es, sie will von uns gar nichts wissen, sie will es nicht, glauben Sie mir das! Es wäre schade, heimzugehen! Nach solch verheißungsvollem Anfang!“
Das drohende Ende dieses Abends hatte Neblinsky wieder zu sich gebracht. Verwirrt strakte er umher, griff sich böse lächelnd mit beiden Händen an den Kopf. Dann kniete er nieder und stöckte den beim Ofen liegenden Schmuck ein.
„Ich hab' so Angst, so schrecklich Angst!“ weinte nun kleine Ani laut auf.
„Komm, setz' dich zu mir“, bat Fifi den noch immer neben dem Gott stehenden Pachmayr. „Komm du zu mir, Fifi“, bettelte Neblinsky, „ich schenk' dir alles.“
„Lassen Sie mich! Ich will nicht! So sag' doch zu diesem Menschen, daß er mich lassen soll!“ rief Fifi.
„So komm doch!“ Neblinsky hatte sich herangeschlichen und ihre weißen Arme mit seinen gelben Fingern umspannt.
„Werden Sie denn ewig keine Ruhe geben! Auslassen Sie mich! Schlage Sie nieder!“ Pachmayr rief den Burschen zurück.
„Ruhe, Neblinsky! Oder Sie fliegen kopfüber hinaus!“ schrie Brabek.
„Schluß für heute, Schluß für immer!“ rief Doktor Löwenthal, „ich will mit solchen Narren nichts zu tun haben.“
„Herr kann man sich die Gesellschaft nicht ausuchen, Herr Doktor, hier sind wir alle gleich“, rief Niederle frech.
„Nicht fortgehen, Herr Doktor, nicht fortgehen!“ Neblinsky war auf den Knien zu dem Gott gekrochen und hob, wie ein Kind bindend, die Hände. „Nicht fortgehen! Bitte, bitte nicht! Ich hab' dem Quasil für diesen Abend doch so viel gezahlt, mehr gezahlt, als ihr alle zusammen! Er hat mir das Geld abgenommen und versprochen, daß Fifi bei mir bleiben darf.“
Voll Eck blickten alle zur Seite. Der albanische Kapitän stieß mit dem Fuß nach diesem Menschen, der nun zu ihm gerutscht war und mit gefierdem Mund zu betteln begann: „Er hat mir doch das ganze Geld genommen, bitte, das ganze Geld, es gehört doch jetzt mir, bitte, sagen Sie es dem dort doch, daß es jetzt mir gehört, daß er sie mir geben soll! Er kann doch gar nicht so viel gezahlt haben. Ich hab' ihm doch gestern auch Geld gegeben.“ (Fortsetzung folgt)

Subscriptions-Angebot für das Bilderlexikon der Erotik
gültig bis 31. August 1928

Ein Werk über die gesamte Begriffswelt der Erotik. Eine Sammlung der erstklassigen Reproduktion aller Völler und Zellen. Das Werk enthält ca. 3500 Bilder, mehr als 1000 Tafeln und etwa 1000 Schlagwörter, Originalholzschnitte, Lithographien, Gravuren, Fotografien, und Fotoalben, sowie Originalphotografien aus Kriminalromanen und medicalischen Zeitschriften sowie aus vollkommen unbekanntem Privatarchivmaterial. Wertvolle Reproduktionen aus unbekanntem Erbschaftsgut. Das Werk erscheint Anfang September 1928. Die Abnahme von M. Frischmann verleiht sich der Preis auf M. 60.— Auf Wunsch liefern wir dieses Werk ohne jeden Aufschlag. — Zu beziehen gegen Vorkasse oder unter Nachnahme nur vom

DAFNIS-VERLAG
Ant-12, Leipzig C 1, Beutler 92

Verlang Sie kostenlos unsere illustrierte Prospekt in Verlesung. Umschlag gegen 30 Hg. Rückporto.

Verbotene Leidenschaften
bilden keine Grenzen wie in der Natur. Die sinnlichsten Verheerungen anrichten. Grundfalsch ist es aber, das Gebot der menschlichen Erotik deshalb einfach festzusetzen zu wollen. Reife Menschen ist das Bedürfnis der tiefsten psychischen Verwurzung und Lehre, ein, aus dem Wissen geschöpft, bewahren Schutz gegen Verführung bietet als die höchste geistige Verleite. Bei Erhaltung der Leidenschaft die selbstbestimmte Götterkulten umsonst und perfekten.

Gut- schein Nr. 2

FACKELVERLAG, „An jeden reifen Menschen“
Stuttgart, Falkenstr. 107 B

Name und Vorkasse: **FACKELVERLAG**, Stuttgart, Falkenstr. 107 B

Bestellungs- und Adressen-Veränderungen: **FACKELVERLAG**, Stuttgart, Falkenstr. 107 B

Postlagernde Anfragen zwecklos!

I.
„Ausgerüstet mit den schnellsten und stärksten Flugzeugen der Welt, bis über die Tragflächen gepackt mit den furchtbarsten Giftgasen unserer brillanten chemischen Kriegsindustrie, sieht die Nation dem ihr aufzugehenden Krieg mit Ruhe und Sicherheit entgegen. Unser Heil liegt in der Luft. Das Land jubelt seinen stolzen Fliegern zu. Gas über die Feinde. Honey soit, qui mal penses! Rute Britannia!“

„Ausgerüstet mit den schnellsten und stärksten Flugzeugen der Welt, bis über die Tragflächen gepackt mit den furchtbarsten Giftgasen unserer brillanten chemischen Kriegsindustrie, sieht die Nation dem ihr aufzugehenden Krieg mit Ruhe und Sicherheit entgegen. Unser Heil liegt in der Luft. Das Land jubelt seinen stolzen Fliegern zu. Gas über die Feinde! Vive la France!“

„Ausgerüstet mit den schnellsten und stärksten Flugzeugen der Welt, bis über die Tragflächen gepackt mit den furchtbarsten Giftgasen unserer brillanten chemischen Kriegsindustrie, sieht die Nation dem ihr aufzugehenden Krieg mit Ruhe und Sicherheit entgegen. Unser Heil liegt in der Luft. Das Land jubelt seinen stolzen Fliegern zu. Gas über die Feinde! Mit Gott für König und Vaterland!“

II.
Auf dem ganzen Erdball steigen die Flugzeuggeschwader wie aufgeschwemmte Wespenschwärme in die Lüfte. Stellenweise verdunkelt sich der Himmel. Der Tod stinkt über die Dächer, Hundert und tausend Propeller orgeln den großen, herr-

lichen Todesgesang. Die reinsten Damen reißeln sich die ordneten Bubiköpfe aus. Die Propeller surren. Surren. Surren. Auf der Weidendammer Brücke kniet ein alter Mann und betet laut und schreiend das Vaterunser. Jonny Knorker wird zur Komposition des Propeller-Jazz inspiriert. Professor Higgins erklärt in der Daily Chronicle: Dies ist der humanste aller Kriege! Ein Sechstel der Erdoberfläche ist bereits verseucht. In sechs Tagen ist der Krieg beendet!

III.
„Heute Abend, punkt acht Uhr, große Siegesfeier auf dem Marktplatz! Die Bürger werden gebeten, die Häuser zu beflaggen. Unseren braven Fliegern ist es gelungen, einen feindlichen Landkomplex von der Größe einer Provinz mit Gas zu versorgen. Nun danket alle Gott! Der Magistrat.“

„Unseren herrlichen Fliegern ist es gelungen, Gestern Abend gegen acht Uhr eine feindliche Sternflotte mit Gas zu versorgen. Die Bevölkerung befindet sich gerade auf dem Marktplatz zur Siegesfeier versammelt. In der Stadt lebt keine Waise mehr. Dem Herrn der Heerscharen Dank und Lob. Die Oberste Heeresleitung.“

IV.
„Gestern hatte ich ein wundervolles Erlebnis. In der Ferne rauschte ein feindliches Flugzeuggeschwader heran und warf Giftgasbomben. Von den wieder aufsteigenden Gasen aber wurde das Geschwader selbst ergriffen. Die Flieger starben durch ihr eigenes Gas. Die Maschinen knallten auf die Erde wie tote Fliegen von der Wand. Der rasende Reporter.“

V.
Am sechsten Tage des Giftgas- und Propellerkrieges lebte nur noch ein einziger Mensch auf der ganzen Welt. Dieser letzte Mensch hieß Professor Snaddersnute und war der Erfinder der berühmten Gasmischung, die zuerst Phosgenas mit Xgas verband. Als die Welle seines Gases auch ihn erreichte, öffnete Professor Snaddersnute sein Gesicht und Mund, sog tief ein, sagte begeistert: „Etwas Besseres gibt es nicht!“ und starb.

VI.
Der letzte Mensch war Tahn. Nur einige Vierfüßler hatten sich dem großen Sterben entziehen können. Auf demARGE Wapulu in Zentralafrika hockten einige Hundert und warteten auf die Zeit, da die Welt wieder sauber und die Luft wieder rein werden würde. Ein uralter Löwe war ihr Führer und Berater. Er predigte immer: „Die Bestien sind alle tot. Nun müssen wir Tiere die Herrschaft über die Erde antreten.“ — — —

J.K.H.

Lieber Simplicissimus!

Ich sitze in der Straßenbahn neben einer dicken Markfrau. Der Schaffner kommt: „Bitte, Fahrkarten lösen.“ Vor der dicken Frau sagte er: „Entschuldigen Sie! Er war ihr Nachbar auf dem Fuß getreten. Die Frau erwidert nichts. Da sagt der Schaffner zu mir: „Entschuldigen Sie!“ Er dachte anscheinend, er müsse wohl mich getreten haben. „Bitte“, sage ich, um dem Manne nicht den Glauben an die Höflichkeit in der Fahrgrube zu rauben. Da wendet sich die dicke Nachbarin an mich: „Eigentlich war's mein Beem!“

Wie leicht und schmerzlos

schwinder der stärkste Bart, wenn Sie sich mit Kaloderma-Rasiercreme rasieren. Eine angenehme Entspannung! Nicht zurück und Ihre Haut wird frisch und elastisch.



KALODERMA RASIER-CREME

F. WOLFF & SOHN

SIMPL-BÜCHER

Die besten und witzigsten ein- und mehrbändigen Bilder aus dem „Simplicissimus“ in Originalgröße

1. Band: **Das Geschäft**
2. Band: **Völlerei**
Kartonierte 9 Mk. 1.—
3. Band: **Berliner Bilder**
von Karl Arnold. Kartonierte 9 Mk. 2.—

In jeder guten Buchhandlung zu haben

Simplicissimus-Verlag / München 13

Sang aus einem kleinen Seebad

Hier in sonndurchglühnten Dünen will ich Großstadt-Sünden sühnen in entsagungsvoller Schau: Kinderbeine — Spießbürgerche — sanft zerfließend eine weiche mütterlich gewölbte Frau — — — Oberlehrer und Pastoren völlig völkisch eingeschworen hissen stolz ihr Schwarz-Weiß-Rot! Wo man andere Farb' erschaut, wird sie nächsten weggeklaue tiefgetreu bis in den Tod!

Deutsches Holz der Bad-Kabinen muß dem trotz'gen Kampfe dienen „Juden raus!“ und Hakenkreuz. Dieser Mädchen Wonnebusen darf kein Fremdling's-Aug' umschmusen oder ihren sonst'gen Reiz!

— — — Hoch im Blau die Möwen kreisen, die auf derlei Fragen pfeifen, kock, mit rücksichtslosem Schwung! Atte Weisheit lern' ich wieder: Gib dem Himmel deine Lieder und der Erde deinen Dün — — —

Und spielt dann die Kurkapelle so am Strand wie im Hotelle ihr „Stolz weht die...“ noch und noch, denk' ich friedevollt: „Von mir aus!“ und ich trinke still mein Bier aus: „Wolltet ihr mich alle doch!“

Rein soll mich die Welle spülen — zwecks Erholung — von Gefühlen, die mir sonst das Herz durchziehen. Mit dem Vorsatz: „Schluß mit Lastern!“ will ich mir den Rückweg pflastern in das liebliche Berlin!

Karl Kindt

Sobald erschienen:



Sexuelle u. erotische Wirkung mit über 200 seltenen Bildern u. Text. Tafeln, Texte aus Privatdruckern, Lexikonformat in Leinen nur 25 RM. Dieser Band ist der erste einer Sammlung

„Allmacht Weib“, erotische Typologie der Frau. Eine Sammlung ihrer Sexualpsychologie und Durchdringung der Geheimnisse und Zusammenhänge der Erotik in 5 Bänden, Lexikonformat. Jeder Band etwa 200 Seiten und starken Kassendruckpapier mit über 100 seltenen Bildern, farbigen Tafeln und anderen Bildgütern. Preisübersicht nach Erscheinung vorbehalten.

Band I: Das größte Weib (bereits erschienen). Aus dem Inhalt: Scham und Begier, — Zwischen 100 und 200 Pfund, — Fährnisse der Korpulenten, — Der Alltag der dicken Frau, — Das Bildnis der Frau, — Das graue Lichter, — Die Not des Modeschüppers, — Fragen, Sorgen, Fehltöter der Liebe, — Pathologie der Frauen, — Die Frau, die nicht sexuell ist.

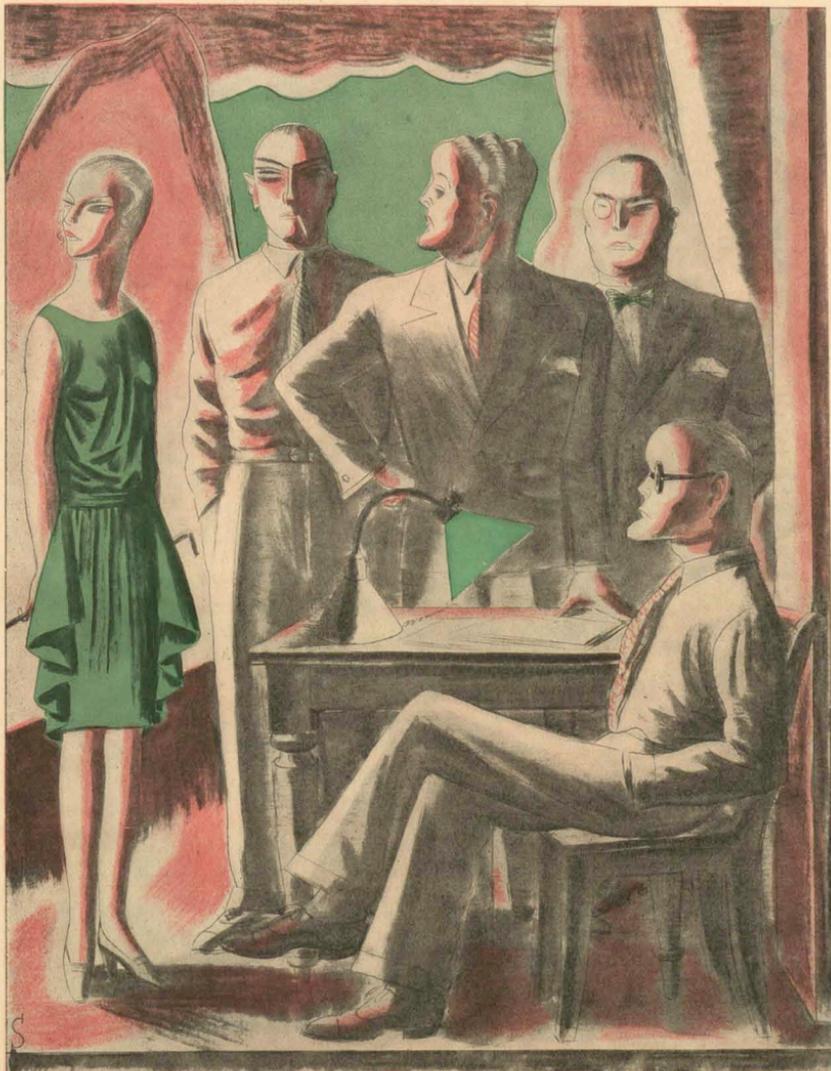
Band II: Das graue Weib. Aus dem Inhalt: Graues und Strauchel, — Mütterliche und weiblicher Sadismus, — Unverdorben, — Furcht und Grausamkeit, — Der Garten der Quellen.

Band III: Das Weib — Skizzen. Band IV: Das hinterste Weib. Band V: Das tolle Weib. Bisher erschienen: Die ersten drei Bände. Die ersten drei Bände sind durch den Preisanstieg sehr stark erhöht worden. Anfertigung dieser Preisübersicht. Wir liefern jedem der bisher erschienenen Bände zum Vorzugspreis von je 25 RM, und die weiteren Bände jeweils nach Erscheinen zum gleichzeitigen Preis von je 4.— Monstraten von nur ... RM.

Die hier bisher erschienenen Bände sind zu je 7 RM, Teilschlussausgabe wird nicht mehr erscheinen.

Buchhandlung Bial & Freund Berlin 157, Altesamraustr. 97. Postfachnummer 2952, Postfach 171.

Bestellregeln
Ich bestelle hiermit bei der Buchhandlung Bial & Freund, Berlin 157, die Buchreihe „Allmacht Weib“ in je Leinwand zum Vorzugspreis von je 25 RM, oder einzeln die Bände 1, 2, 3, 4, 5 zum Preis von je 4.— zeitig — ist nachzunehmen — wird durch Monstraten von je 7 RM. Der Preis ist nach Erscheinen der Bände zu ändern. Die Bände sind zu je 7 RM. Ihr zwei Bände beliebig (Nichtgewinnchancen) zu je 7 RM. Eigentümern vorbehalten. Erfüllungsort Berlin-Mitte. 71. Name und Datum: _____



„Unsern sogenannten Dichtern fällt nischt ein, und zum Textlernen läßt uns der Film keene Zeit — also machen wa Stegreifbühne!“

Freibad

Im Wasser pritscht und patschelt
vergnügt der Fleischsalat.
Da kommt des Wegs gewatschelt
ein Benefiziat.

Der Wärmegrad ist tropisch,
die Sitte aus dem Leim,
der Benefik myopisch
— und ließ sein Glas daheim ...

Sich bloß en gros empören
im Dienst des Seelenheils
taugt nichts; dazu gehören
doch unbedingt Details.

Dr. Owiglaß

Sozialpolitiker bei 30 Grad

(Karl Arnold)



„Das nennt man Gleichheit: Wir zahlen Kurtaxe und schwitzen — Proleten bekommen Arbeitslosenunterstützung und sitzen in ihren kühlen Kellerräumen.“

Lieber Simplicissimus!

Karl Sternheim ließ sich eines Tages von Mopp malen — ganze Figur! Er wollte sich als Napoleon der Literatur der Nachwelt überliefern wissen. Mopp aber machte es ihm nicht recht: Der Kopf zwar war genügend vergeistigt, aber die Figur nicht napoleonisch und nicht elegant genug. Weshalb Sternheim, ganz Napoleon, den Kopf aus dem Bilde herauschnitt und für sich behielt, das restliche Bild aber an Mopp zurückschickte. Dieser fand einen Kunsthändler, der das Bild ohne Kopf mit

folgender Unterschrift in sein Fenster hing: „Der Dichter Karl Sternheim in eigener Auffassung!“

Ein ziemlich prominenter Holländer war jüngst in Doorn zu Besuch und hatte das Glück, sich die besondere Gunst des hohen Villenbesitzers zu erringen. Bald nach seiner Heimkehr erreichte ihn eine Nachnahme-Sendung des immer noch Kaiserlichen Hofmarschallantes, aus der ihm — allerdings gegen Zahlung von dreihundert Gulden — vollends die Huld seines Gastgebers entgegenleuchtete. Es schälte

sich nämlich aus dem Paket die imposante Scheibe eines von höchster Hand abgesehenen Baumstammes — und auf der Scheibe war durch Holzbrand das stolze „Wilhelm I. R.“ eingezeichnet. Freilich gestand sich der Holländer, daß der emsige Heimarbeiter in Doorn nicht gerade billig arbeite. Vielleicht läßt sich der Preis solcher huldvollen Gastgeschenke durch Aufstellung eines Gattersägewerks nicht unwesentlich verbilligen. Um Abnehmer in der großen Deutschen Republik brauchte es der etwa zu gründenden „Holzindustrie-A.-G. Doorn“ nicht bange zu sein.

Die Fliege im Flugzeug

Ich war der einzige Passagier
Und hatte — nur zum Spasse —
Eine lebende Fliege bei mir
In einem Einmachglase.

Ich öffnete das Einmachglas.
Die Fliege schwirrte aus und saß
Plötzlich auf meiner Nase
Und rieb sich die Vorderpfoten.
Das verletzte mich.
Ich pustete. Sie setzte sich
Auf das Schildchen „Rauchen verboten“.

Ich sah: der Höhenzeiger wies
Auf tausend Meter. Ha! ich stieß
Das Fenster auf und dachte
An Noahs Archentaube.
Die Fliege aber — ich glaube,
Sie lachte.
Und hängte sich an das Verdeck
Und klebte sehr viel Fliegendreck
Um sich herum, im Kreise,
Unmenschlicher Weise.

Und als es dann zur Landung ging,
Unser Propeller verstummte,
Da plusterte das Fliegendreck
Sich fröhlich auf und summete.

Gott weiß, was in mir vorging,
Als solches mir durchs Ohr ging.
Ich weiß nur noch, ich brummete
Was vor mich hin. So ungefähr:
Ach, daß ich eine Fliege wär.

Joachim Ringelnatz

Künstlertragödie

In Berlin traf ich einen alten Freund.
Der war Kunstmaler, und es ging ihm sehr
schlecht. Ich verschaffte ihm eine An-
stellung bei Kempinski. Dort mußte er die
roten Tupfen auf die Forellen malen. Er
hatte nun 'sein gutes Auskommen und
konnte sogar seine alte Mutter unterstützen.
Aber eines Tages packte ihn der Ehrgeiz. Er
ging an, statt der Tupfen Blümchen auf
die Forellen zu malen, dann Ornamente,
und schließlich malte er auf ein besonders
schönes Exemplar ein Hindenburg-Porträt
mit Rokokoumrähmung. Er wurde entlassen,
ist später an Unterernährung gestorben.

T. T. H.

Rache

Bei Meiers ist eine kleine Meinungsver-
schiedenheit ausgebrochen. Die Würze der
Ehe. Sie will dies, und er will das, und ob-
zwar ihr das einleuchtet, will sie erst
recht dies und jenes. „Du bist noch mein
Tod!“ hat sie auf dem Höhepunkt der
Auseinandersetzung schreiend erklärt.
Er, Herr Meier, steht jetzt wütend am
Fenster und trommelt hurtig auf die
Scheibe.

Sie, die Meierin, die nun immerhin schon
langjährige Meierin, liegt aufgeböt in
Sessel und wimmert leise vor sich hin
und her.
Trommeln, Synkope, noch etwas Trommeln,
Stille.

Herr Meier dreht sich halb herum und
fragt angesichts der Situation geradezu
auffällig freundlich seine ihm angetraute
Witwe: „Sage mal, wirst du etwa ab-
geholt —?“

Das Wimmern hat aufgehört zu fließen.
„Ich dachte bloß!“ sagt Herr Meier liebens-
würdig, und Triumph schwingt unterirdisch
in seiner Stimme. „Da drunten vor Haus
steht nämlich der Leichenwagen!“

Die „schwarze Schmach“

Der Wiener Obergerrn Dr. Jerzabek
(mit einem Hakerl auf dem „Z“) hatte
seine donnernde Erntörung über die Neger-
tänzerin kaum ausgepufft, da sammelten
sich auch schon in der sonnendurchflute-
ten Aula die völkischen Studenten, um „die
schwarze Schmach“ zu brandmarken und
für den nächsten Tag — die Wetter-
prognose war einem längeren Spaziergang
günstig — einen Massendemonstrationzug
über die Ringstraße zu beschließen.
Tags darauf aber goß es wie aus Kannen.

Die treudeutschen Helden waren schon
patschnaß, ehe sie die Aula betreten, und
die Stimmung war einem stundenlangen
Marsch abhold.
Man beriet hin und her, und schließlich
fand ein Demonstrationswüterich das er-
lösende Wort: „Wann m'r schon wegn'
dem elenden Sauwetter unsere Erntörung
gegen die nackte Niggerheru' net sicht-
bar zum Ausdruck bringen können, nach-
schlag' ich vor — tan m'r wenigstens die
Jud'n verprügeln!“
Und so geschah's.

Metamorphose

(Zeichnung von M. Frischmann)



„Zu Hause nennt er mich immer seine Libelle, aber uff der Probe heaß' ick bloß noch
Nilpferd.“

Immer wieder!

Lieulich trillern sie von Frierden
auf der Mundharmonika,
und sogleich bewill'gen sie den
Panzerkreuzer A.

Schwer ist es zu opponieren
wie es der Charakter will;
aber hintenrum und still
läßt sich dennoch „positiv regieren“.

Warum ringst du deine Hände,
Abonnet und Pazifist,
warum ringste immer wieder, wenn de...
wenn de immer wieder Wähler bist?

Trim

Erziehung zur Ehe

(Zeichnung von E. Thöny)



„Meiner Frau hab' ich endlich Manieren beigebracht — sie betrügt ihren Freund nur noch hinter meinem Rücken!“